



EIN STÜCK JAPAN FÜR DEN GARTEN



**EIN WORKSHOP
FÜR JAPAN-
GARTENBAUER BEI
KOSUGI ZOHEN**

ATAMI, EIN KLEINER ORT DIREKT AM WASSER GELEGEN, WIRKT AUF DEN ERSTEN BLICK WIE EIN TYPISCHER URLAUBSORT, KÖNNTE GENAUSO AUCH AM MITTELMEER LIEGEN UND WIRKT ALLES ANDERE ALS „TYPISCH JAPANISCH“. ATAMI IST ALS BADEORT BEKANNT FÜR SEINE HEISSEN QUELLEN, DIE SOGENANNTEN ONSEN-BÄDER. AUSSERDEM GIBT ES EINE BADEBUCHT MIT SANDSTRAND UND VIELE MOTORYACHTEN ZIEREN DAS HAFENBECKEN.



„HIER GIBT ES NUR STRASSEN, DIE BERGAUF FÜHREN UND STRASSEN, DIE BERGAB FÜHREN...“

» TEXT / BILDER: HANS-JOACHIM KLEIMANN



umschreibt Andreas Hamacher die Situation des am Berg gelegenen Ortes. Er selbst ist gelernter Landschaftsgärtner und Landschaftsarchitekt mit Studium an der TU Hannover; nach einem Aufbaustudium zur japanischen Gartenkunst mit Promotion in Chiba, unterrichtete er als Professor 12 Jahre lang europäische und japanische Gartenkunst an einer Universität in Japan und ist seit über 5 Jahren Landschaftsarchitekt im Planungsbüro von Kosugi Zohen, einem großen japanischen Gartenbaubetrieb mit über 100 Mitarbeitern in Tokyo.

Bereits seit 2008 bietet er Seminare in englischer und deutscher Sprache an, um sein Wissen an interessierte Leute weiterzugeben. Für viele ausländische Gärtner und Japangarten-Interessierte ist es sicherlich eine der wenigen Möglichkeiten, sich Fachkenntnisse und Arbeitsweisen direkt in Japan abzuschauen und dabei gleichzeitig das entsprechende Hintergrundwissen mitzunehmen.



Dieses Seminar schloss zeitlich ideal an die japanische Koi-Ausstellung Shinkokai und die Bonsaiausstellung Kokufuten an und war von zahlreichen Teilnehmern aus den USA, Australien, Chile, Finnland und natürlich auch aus Deutschland besucht, was weiterhin noch zu einem erheblichen Erfahrungsaustausch geführt hatte.

Im theoretischen Unterricht wurden viele Dinge des japanischen Gartenbau behandelt. Zu Beginn standen die religiösen Einflüsse des Shinto und des Buddhismus auf die Entstehungsgeschichte der Tempelgärten. Später erfolgte die Weiterentwicklung der japanischen Gartenkultur zu Paradies- und Teegärten. Viele traditionelle Gartenelemente und Bauweisen wurden mit in normale Gartenanlagen übernommen; insbesondere im Bereich Steinlaternen und Wasserbecken haben diese Elemente ihre ursprüngliche Bedeutung weitgehend aufgegeben, während sie heutzutage eine neue, rein dekorative Rolle spielen.

Auch im Bereich der Wegebefestigung wurden viele traditionelle Beispiele gezeigt und auf Besonderheiten hingewiesen. Viele Tipps für die Praxis wurden gegeben. Andreas Hamacher konnte dabei sehr interessante Beispiele und Ideen veranschaulichen. Insbesondere die Nähe zur Praxis machte aus seinem Feuerwerk der Fremdworte, das er in atemberaubender Geschwindigkeit aus dem Handgelenk an die Tafel brachte, natürlich in Kanji-Kana-Schrift, einen leicht verständlichen, nachvollziehbaren Leitfaden, der die Zusammenhänge der Gestaltung und die Ausführung einzelner Gestaltungsobjekte vorgab.

Schwerpunkt des praktischen Teils war die Gestaltung eines traditionellen japanischen Trockenlandschaftsgartens unter Einbezug von Steinsetzungen, trockenem Wasserlauf, japanischen Wegbelägen, Bambuszäunen und Lehmwänden. Außerdem fanden Gartenelemente wie Steinlaternen und Tsukubai ihre Verwendung. Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle, daß gerade im Bereich Zaunbau alle Elemente aus Bambus vor Ort hergestellt wurden und keine vorgefertigten Bauteile verwendet wurden.

Der „trockene“ Wasserlauf sollte seinen Ursprung in einer dreiteiligen aufrechten Steinsetzung nach dem „Sanzonbutsu“-Prinzip haben. Sie wird bereits im Sakuteiki als Möglichkeit der Darstellung von drei Buddhas

beschrieben und sollte wie alle Steinsetzungen ihr „Gesicht“ zum Punkt der hauptsächlichen Betrachtung ausgerichtet haben. Weiterhin ist es von Bedeutung, daß die beiden kleineren Steine sich in der Höhe deutlich vom größeren unterscheiden. Sie ergeben zu dritt die Form eines ungleichseitigen Dreiecks sowohl in der Ansicht wie auch in der Draufsicht. Versetzt wurden die schweren Felsen mithilfe eines Vorort zusammen gesetzten Tripod-Kranes, der auf engem Raum einzusetzen und leicht umzustellen war und dessen Kettenzug enorme Lasten aufnahm.

WEITERHIN IST ES VON
BEDEUTUNG,
DASS DIE BEIDEN
KLEINEREN STEINE SICH IN
DER HÖHE DEUTLICH VOM
GRÖßEREN
UNTERSCHIEDEN.



Im Rahmen einer Wasserfall-Steinsetzung werden der hohe Hauptstein als Shuuseki und die kleineren zugeordneten Steine als Takizoe-ishi bezeichnet. Im Vordergrund dient der flache Mizuochi-ishi als stilisierter Wasserfluß. Der weitere Ausbau des trockenen Gewässers wird nun zunächst mit Kreide markiert, bevor weitere Steine hinzugenommen werden. Bei der Versetzung der ufer-beschreibenden Steine wird, wie schon im Sakuteiki empfohlen, die Natur als Vorbild genommen und eine einheitliche gerade Linie vermieden. wEine Höhenabstufung sollte vorgenommen werden, gleichzeitig mußte jedoch die Steinunterseite der verwendeten Steine tief genug in den Boden einbinden, um nachher nicht sichtbar zu werden, wenn der Boden aus dem entstehenden Becken ca. 20 cm tief herausgenommen wird. Hier sollte dann nur noch eine flache, ebene Kiesschicht das Wasser darstellen.

An Stellen, wo die Einbindetiefe der verwendeten Ufersteine nicht ausreichte, kam eine andere Technik zum Einsatz. Die Steinunterseiten werden durch ein sogenanntes Suhama, eine Imitation eines Strandes, kaschiert. Dazu werden Grobkiesel in der Schräge zu einer ebenen Fläche zusammengefügt.

Während die Ausführung der Steinsetzungen noch nicht abgeschlossen waren, wurde bereits eine Steinlaterne platziert.

Dazu werden aus Bambusrohr entsprechend lange Stücke gesägt, miteinander verbunden und es wird ein Wasserschlauch durchgeführt. Auch die Schöpfkelle wurde aus Bambus gefertigt.

Um das gesamte Projekt begehbar und erlebbar zu machen, mußten noch die Wegelemente eingefügt werden.

Wegelemente führen den Betrachter durch eine Gartenanlage. Sie bestimmen maßgeblich die Blickrichtungen und können dabei selbst für das Projekt sowohl verbindende wie auch zerschneidende Wirkung haben.

Am besten harmonisieren Beläge aus Naturstein, die in ihren vielen Variationen allgemein als Shikiishi bezeichnet werden.

Dazu zählen unter anderem auch die Schrittsteine, die sogenannten Tobiishi. Sie werden in den Boden einge-

IM RAHMEN EINER
WASSERFALL-STEINSETZUNG
WERDEN DER HOHE
HAUPTSTEIN ALS SHUUSEKI
UND DIE KLEINEREN
ZUGEORDNETEN STEINE ALS
TAKIZOE-ISHI BEZEICHNET.

lassen und sollen kurze Schritte ermöglichen. Dabei bleibt viel Vegetation am Boden zu sehen und die Wegeführung wirkt optisch dezent.

Auf längeren Strecken sind sie aber bestenfalls zur Gliederung des Weges geeignet, da sie, gerade wenn sie häufiger frequentiert werden, immer auch eine gewisse Unbequemlichkeit und Stolpergefahr mit sich bringen.

Die Nobedan-Flächen sind dagegen Wegelemente, die etwas großflächiger und in rechteckigem Format angelegt sind. Sie können aneinandergereiht sein oder auch ineinander greifen. Kennzeichnend für sie

DIE YUKIMI-FORM IST EINE HÄUFIG VERWENDETE LATERNE AN WASSERMOTIVEN UND WIRD VORZUGSWEISE AUF EINEM FELSEN AUFGESTELLT.



Andreas Hamacher und Ryuichi Kosugi erklären die Aufstellung der Yukimi-Laterne. Die Öffnung sollte leicht schräg dem Betrachter zu ausgerichtet werden.

ist die Verwendung langer, schmaler Einzelsteine, bevorzugt an den Rändern sowie eine Füllung aus polygonalen Natursteinplatten. Auch andere Objekte wie z. B. Mühlsteine können mit integriert werden.

Um die exakte rechteckige Form herzustellen, empfiehlt es sich, einen Rahmen aus Holz vorzubereiten, der zuvor noch höhengerecht in die Gartenanlage integriert wird. Dieser wird dann mit dem Bettungsmaterial gefüllt und der Belag eingebracht. Besonders zu beachten ist, daß der Einbau von Steinen mit gerundeten Oberflächen immer etwas erhöht erfolgen sollte.

Nun kamen schließlich noch die Wandelemente dazu. Als Umrandung japanischer Gärten kamen traditionell oft Lehmwände zur Verwendung. Hierzu wurde auf ein Gerüst aus in sich verflochtenem Bambusmaterial eine Lehm-Sand-Stroh-Mischung in mehreren Schichten aufgetragen und glatt geputzt. Wir haben dieses nachgebaut und dann die letzte Schicht mit einer Spritze abgestrahlt, um die Sandstruktur des Putzes herauszuarbeiten. Um eine solche Mauer dauerhaft zu machen, ist natürlich eine Abdeckung erforderlich, die aus Dachziegeln, den Kawara, erstellt wurde.

Außerdem wurden noch zwei verschiedene Arten von Bambuszäunen aufgestellt. Die einfachste Art und Weise, aus Bambusstangen einen Zaun zu bauen, ist die Yotsumegaki-Bauweise, die einen durchsichtigen Gitterzaun darstellt.

Hierzu wurden drei horizontale Bambusstäbe auf Länge geschnitten und zwischen zwei Zaunpfählen eingepaßt. Zur höhengerechten Ausrichtung wurde eine kleine Schnur gespannt. Die einzelnen Bambusstäbe wurden dann vertikal und wechselseitig mit Hilfe eines speziellen Knotens befestigt.

Ein anderes Beispiel für einen Bambuszaun ist der sogenannte Kenninjigaki, der nach einem Tempel in Kyoto benannt wurde. Hierbei handelt es sich um einen blickdichten Zaun, der sich im wesentlichen aus gespaltenen Bambusstangen zusammensetzt.



Auf ein Grundgerüst aus horizontalen Bambusstäben, den sogenannten Doubuchi, werden dicht an dicht gespaltene Bambusleisten (Tateko) vertikal aufgebunden. Mit einem kleinen Hammer können sie danach höhengerecht ausgerichtet werden, bevor sie durch mehrere horizontal vorgebundene Bambusleisten (Oshibuchi) angepresst werden, die mit den dahinter liegenden Doubuchi ebenfalls verbunden werden.

Den oberen Abschluß bilden seitliches Oshibuchi mit einem dachförmig von oben aufgesetzten halb gespaltenem Bambusrohr. Wegen seiner rundlichen Form wird dieser obere Abschluß aus mehreren Bambuselementen als Tamabuchi bezeichnet.

Nach Fertigstellung der Stein- und Holzarbeiten blieb nur noch wenig Zeit, um die Pflanzarbeiten fertigzustellen.

Verwendet wurden im Hintergrund verschiedene Ahorne, um der Steinsetzung einen pflanzlichen Rahmen zu geben. Auch eine kleine Schwarzkiefer (Pinus thunbergii) kam in Bonsaiform mit zum Einsatz. Immergrüne Azaleen und Gräser dienten als verbindendes Füllmaterial. Gerade in Bereichen der Steinsetzungen ließen sich damit unschöne Ecken und Kanten kaschieren.



Besondere Beachtung fand auch der zwischen den Schrittplatten verwendete japanische Schlangenbart (Ophiopogon). Dieses flach und dicht wachsende Gras ist auch bei uns immer mehr zur Verwendung in asiatisch geprägten Koiteich-Gärten gekommen und erfreut sich wachsender Beliebtheit. Es ist hervorragend geeignet, um der Bodenfläche Struktur zu geben, entwickelt sich dabei langsam und unaufdringlich und gedeiht am besten in halbschattiger Lage.

Auch wurden Farne und Moose verwendet. Sie sind typisch für Gegenden mit hoher Luftfeuchtigkeit im Sommer und werden deshalb in Japan deutlich mehr eingesetzt als bei uns. Gerade das Sugigoke (Polytrichum) kommt sowohl als Fugenfüller wie auch in großen Flächen in vielen bekannten japanischen Gärten vor. Nachdem der feine Kies in den trockenen Wasserlauf eingebracht wurde, war die Arbeit fertiggestellt.

Aufgrund der vielen guten Informationen und der intensiven Zusammenarbeit vieler Gleichgesinnter, sind die zehn Seminartage schnell vorüber gegangen. Ein besonderer Dank gilt Andreas Hamacher für die erstklassige Organisation. Er würde sich freuen, wenn auch aus dem Bereich der Koi- und Bonsaifreunde noch mehr Leute den Weg nach Japan finden würden. Ein kurzes, aber sehr intensives praktisches Programm für den Japangarten-interessierten Hobbyisten ist bereits in Planung.

Die Yukimi-Form ist eine häufig verwendete Laterne an Wassermotiven und wird vorzugsweise auf einem Felsen aufgestellt. Hier kam ein altertümliches Modell zu Einsatz, dessen Beine nach innen gerichtet waren, so daß es möglich war, einen kleineren Stein als Basis zu nutzen. Die Bezeichnung Yukimi („den Schnee sehen“) wird für Laternen mit extrem breitem Dach verwendet.



ZUM CHOZUBACHI GEHÖRT GRUNDSÄTZLICH ZUNÄCHST EIN GRÖßERER UND KLEINERER STEIN JEWELLS ZUR RECHTEN UND ZUR LINKEN SEITE.

Nachdem die Wasserlaufsteinsetzung komplettiert war, wurden noch einige einzelne Steine im Vor- und Hintergrund wie ein Gebirge platziert. Die Lücken werden später mit der Bepflanzung geschlossen. Zunächst jedoch hielt noch ein weiteres wichtiges Teegarten-Element Einzug in unser kleines Projekt: ein Wasserschöpfbecken, das Chozubachi, das, wenn es in seiner kompletten Form mit seinen 3 begleitenden Steinen aufgestellt ist, auch als Tsukubai bezeichnet wird. Streng genommen wird es außerhalb von Teegärten nur als Kazari-Tsukubai (Zier-Wasserschöpfbecken) bezeichnet, um die alleinige dekorative Bedeutung zu verdeutlichen.

Zum Chozubachi gehört grundsätzlich zunächst ein größerer und kleinerer Stein jeweils zur rechten und zur linken Seite. Die beiden, bezeichnet als Teshoku-ishi und Yuoke-Ishi, dienen ursprünglich als Abstellplatz für eine kleine Kerze und einen Wasserkessel. Ihnen vorgelagert wird der sogenannte Mae-Ishi, der als eine Schrittplatte für den Nutzer dient.

Die Fläche, die sich zwischen diesen Steinen ergibt, wird in der Regel mit groben Kieselsteinen ausgelegt, die das überfließende Wasser abziehen lassen.

Gespeist wird solches Wasserschöpfbecken mittels eines eigens dafür angefertigten „Bambus-Wasserhahnes“, dem sogenannten Kakehi.